

Zeugnis und Dienst

Liebe Mitbrüder!

1991 sind es 20 Jahre, seit es mit dem Ständigen Diakonat im Bistum Aachen „angefangen“ hat. Ich bin dankbar für das, was Gottes Geist hier gewirkt hat. Ich danke aber auch Ihnen persönlich für Ihren Einsatz und Mut in den Schwierigkeiten einer „Pionierphase“, in der sich der Diakonat zu profilieren und in der er um die allgemeine Akzeptanz und den eigenen Ort innerhalb der vielen Dienste in der Pastoral zu ringen hatte. Ich danke besonders den Ehefrauen und Familien der verheirateten Diakone für alles Mitgehen und Mittragen. Und schließlich möchte ich in meinem Dank die geistlichen Begleiter einbeziehen, die sich Ihren Dienst zur eigenen Sache werden ließen.

Sie sollen wissen, dass Sie persönlich und Ihr Dienst mich nachhaltig in meinem Denken und Beten begleiten. Im Mühen um eine glaubwürdige Gestalt der Weggemeinschaft zwischen allen Diensten des Volkes Gottes ist mir besonders daran gelegen, dass wir den Ständigen Diakonat so vorwärtstragen und gestalten, wie dies jenen Impulsen des Geistes Gottes entspricht, die zur Wiederbelebung dieses elementaren kirchlichen Dienstes geführt und sie inspiriert haben.

So waren Sie auch im Geist und Herzen bei mir auf der römischen Bischofssynode im Oktober. Wenn sie unmittelbar auch ein anderes Thema hatte, die Priesterausbildung in den gegenwärtigen Verhältnissen, so ließen doch gerade die grundsätzlichen Ausführungen zu diesem Thema mich innerlich Linien ausziehen zum Diakonat.

Ich möchte Ihnen diese meine Gedanken mitteilen. Sie sind nicht „fertig“, wirken vermutlich auch etwas theoretisch – aber ich habe im Gespräch mit einigen von Ihnen selbst die Not gespürt, dass wir einer theologischen Vertiefung des Diakonats bedürfen. Diese Aufgabe ist natürlich mit den Andeutungen, die mein Weihnachtsbrief an Sie nur enthalten kann, keineswegs erfüllt. Aber bei der Bischofssynode konnten die Konsequenzen aus jener konziliaren und nachkonziliaren Sicht der Kirche, die wir mit dem Wort „Communio-Ekklesiologie“ formelhaft zusammenfassen, fruchtbar gemacht werden für das Verständnis des durch die Weihe verliehenen Priestertums. Und da ging mir eben durch den Kopf:

Sind nicht dieselben Ansätze auch dazu tauglich, den Ständigen Diakonat tiefer in der Gesamtschau der Kirche zu verankern?

Mein Brief will also ein Anstoß zum Mitdenken, zu jenem geistlichen Erfassen mit dem Leben sein, in welchem die in sich dürre Theorie aufgeht und Gestalt gewinnt.

Vor der anstrengenden, aber aufschlussreichen Phase der Synode, in welcher die einzelnen Teilnehmer ihre Statements gaben, hielt Kardinal Ratzinger ein grundsätzliches Referat über den priesterlichen Dienst im Neuen Testament. Mir selbst wurde ein von ihm zitierter Gedanke eines anderen Theologen, Johannes Colson, wichtig: Die Priester sind gerade dazu bestellt, dass das priesterliche Volk Gottes sein ihm eigenes Priestertum vollbringen könne. Die Priester sind also nicht der „Ersatz“ oder die „Überhöhung“ des Priestertums aller, sondern jene, die eine besondere Berufung und Gnadengabe, eine unveräußerliche Sendung für das Volk Gottes erhalten, damit es als priesterliches Gottesvolk sein Zeugnis geben könne. Hier nun erschloss sich für mich eine mir ansatzhaft bereits vertraute, aber nie so klar entfaltete Sicht dessen, was das geistliche Wozu und Warum des Ständigen Diakonates ist. Wie das ganze Volk Gottes priesterliches Volk Gottes ist, so ist es auch und zumal dienendes Volk Gottes. Es lebt seine Berufung, in dem einer dem anderen dient und alle gemeinsam denen dienen, die des Erweises der dienenden Liebe Christi besonders bedürfen. Aber auch und besonders das durch das Weihesakrament verliehene geistliche Amt hat in allen drei Stufen, dem Diakonat, dem Presbyter, dem Episkopat, keinen anderen Sinn, keine andere Vollmacht, keine andere Glaubwürdigkeit als die Transparenz für Den, der Diener aller geworden ist. Dann aber lässt sich, in doppelter Ausweitung der Aussage von Johannes Colson, formulieren: Der Sinn des Ständigen Diakonates ist es, sowohl dem Volk Gottes als Ganzem wie auch den Bischöfen und Priestern zu helfen, dass ihr Leben und Zeugnis geprägt sei von der Diakonia Christi, vom Diener-aller-Sein unseres Herrn. Der Diakon sagt, mit seinem Sein und Tun zugleich: Volkes Gottes ist dienendes Volk! und: Geistliches Amt ist Dienst!

Sie verstehen die Stoßrichtung: Es genügt nicht, dass die Diakonie selber Diener und Helfer sind, vielmehr sollen sie durch Ihr Dienen und Helfen allen dienen und allen helfen, ihrerseits Dienende und Helfende zu sein. Natürlich vollzieht sich dies in mannigfachen konkreten Diensten, die der Diakon ausübt.

Nur Liebe kann zum Lieben inspirieren, nur Dienst zum Dienen. Doch der Dienst, den der Diakon der Kirche erweist, soll diese selber als dienende sichtbar und lebendig werden lassen. Auf diese Grunddimensionen von Kirchlichkeit verweist gerade die Einfügung des Diakons in den Ordo, seine Befähigung zum Dienst durch Teilhabe am Weihesakrament. Sie stellt ihn als den Dienenden und Anwalt des Dienens mit an den eucharistischen Altar und mit in die amtliche Verkündigung.

Dieser dienende Charakter gehört wesentlich ins Geheimnis der Kirche, in den Vollzug ihrer Gemeinschaft, in ihren Auftrag und ihre Sendung für die Welt. Damit aber haben wir die drei Grundworte einer aus dem II. Vaticanum geborenen Ekklesiologie berührt: Mysterium (Geheimnis). Communio (Gemeinschaft), Missio (Sendung). Diese Worte dienen bei der Welt-Bischofssynode 1985 dazu, die Botschaft des Konzils über die Kirche zusammenzufassen. Die Bischofssynode 1987 hat dieselben Worte gewählt, um die Sendung zumal der Laien ins Licht zu rücken. Und in der letzten Bischofssynode im Oktober 1990 kristallisieren sich die Aussagen über ein dem konziliaren Kirchenbild entsprechendes Verständnis des Priestertums um diese drei Worte. Sie können helfen, das auszulegen und verständlich zu machen, was ich bislang darzulegen suchte.

Ich darf zunächst knapp an die Hintergründe dieser drei Worte erinnern und dann versuchen, sie auf den Diakonat hin zuzuspitzen.

Die Kirche ist nicht eine bloße Zweckorganisation, sondern sie ist verankert im Geheimnis Gottes, der dreifaltige Liebe ist und als solche sich uns mitteilen will, damit wir aus ihr leben, damit Gottes Leben also unser Leben werde. So entspringt die Kirche aus der Seitenwunde des menschengewordenen Sohnes Gottes, der sein Leben für uns dem Vater hingegeben und uns seinen Geist geschenkt hat. Kirche ist daher, wie die dogmatische Konstitution Lumen Gentium es ausdrückt, das aus der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes geeinte Volk. Wer Kirche verstehen will, der muss auf ihren Ursprung und auf ihren Sinn achten, der kann sie nur aus dem Geheimnis Gottes selbst, des Dreifaltigen, verstehen. Die „Andersheit“ einer Gemeinschaft, die aus der Kreuzeshingabe und in ihr aus der gegenseitigen Liebe zwischen Vater und Sohn im Geiste wächst, muss die Kirche prägen und von anderen Formen der Vergemeinschaftung unterscheiden.

Schon in diesem Mysterium als Grund und Mitte der Kirche ist so ihr Charakter als Communio angelegt, ja entfaltet. Kirche ist Gemeinschaft mit dem Herrn in der Gemeinschaft miteinander. Sie hat am Herrn, sie hat an der Liebe und am Leben Gottes Anteil nur, indem kraft dieser Liebe einer am anderen Anteil hat, einer mit dem anderen verbunden ist. Das ist nicht nur ein moralischer Imperativ, sondern das ist die seinshafte Wirklichkeit der Kirche, und damit diese nicht verdunkelt und entstellt wird, ist es eben notwendig, dass die seinshafte Wirklichkeit der gegenseitigen Verbundenheit auch in unserem Leben Gestalt gewinnt. Deshalb gilt uns Jesus, der uns in der Fußwaschung das Zeichen seiner dienenden Liebe bis zum Letzten gibt, eben mit ihr auch das Neue Gebot, dass wir einander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat (vgl. Joh 13,34 f.).

Die Gemeinschaft gegenseitiger Liebe und die in ihr grundgelegte Einheit miteinander, wie Vater und Sohn eins sind (vgl. Joh 17, 21-23), verschließen sich aber nicht in sich selbst, vielmehr sind wir durch die Communio mit dem Herrn und miteinander hineingenommen in jene Liebe Gottes, die sich allen teilgeben, alle in sich einbegreifen will. Deshalb macht die Liebe, wie der Herr uns geliebt hat, als seine Jünger erkenntlich (vgl. Joh 13, 35); deshalb ist unserem Einssein, wie Vater und Sohn eins sind, das Ziel und die Frucht geschenkt, dass die Welt glaube (vgl. Joh 17, 21). Die Liebe bis zum Letzten und Äußersten (vgl. Joh 13, 1), die ihr Zeichen in der Fußwaschung hat, ist so nicht nur Eröffnung des Mysteriums Gottes und Grundlegung der Communio, sondern auch Hineinnahme der Kirche in die Sendung des Sohnes vom Vater für die Welt. Wie ihn der Vater gesandt hat, so sendet er uns (vgl. Joh 13, 20 und 20, 21). Mysterium lässt sich nicht ohne Communio, Communio nicht ohne Missio begreifen. Nur wo das Mysterium der Liebe Gottes durch uns hindurch aufscheint, nur wo seine Liebe in unserer Gemeinschaft erfahrbar ist, nur wo diese Liebe uns die Leidenschaft für die anderen und für die Welt gibt, wird das Wesen und die Wirklichkeit der Kirche greifbar und leuchtend. Sie ist endgültig von Jesus Christus her in Mysterium, Communio und Missio eingewiesen und kann nie seinshaft ihren Anteil an ihnen verlieren; dass aber das, was Kirche seinshaft ist, auch zum Wirken, zur Fruchtbarkeit komme, hängt ab von der Intensität und Glaubwürdigkeit, wie dieser „Dreiklang“ gelebt wird.

Liebe Mitbrüder, Sie könnten diesen meinen Brief nun selber fertig schreiben, selber die Konsequenzen formulieren, die für den Dienst und das Zeichen des Diakons zu ziehen sind. Ich gebe daher nur knappe Hinweise.

Der Diakon ist Zeuge und Diener des Mysteriums. Er hat seinen Ort in der Liturgie, doch dies bedeutet nicht eine „sakrale Überhöhung“, sondern weist gerade darauf hin, dass das Mysterium in christlichem Verständnis ein Mysterium der Selbstmitteilung, der Selbstentäußerung, des „Abstieges“ Gottes ist. Der zum Dienst an allen, der zur Teilhabe an den Nöten und Sorgen der Menschen Gerufene ist ins Innerste des Geheimnisses Gottes gerufen, beides sind nicht zwei Wirklichkeiten, sondern eine und dieselbe Wirklichkeit. So ist es gerade der Diakon, der nach der Konsekration der heiligen Gaben das „Mysterium fidei“, das „Geheimnis des Glaubens“ der Gemeinde ansagt.

Das Wort Jesu an Petrus bei der Fußwaschung: „Wenn ich dir die Füße nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir!“ (Joh 13, 8) führt uns hin zum besonderen Anteil des Diakons beim Aufbau der Communio, der Gemeinschaft. Er trägt die Sorge, dass die Lebenswelt der Menschen, ihre Erfahrung, ihre Gaben und Nöte nicht draußen bleiben aus der Gemeinschaft der Glaubenden, sondern in sie einbezogen werden, so dass sie wahrhaft ganze Gemeinschaft und Gemeinschaft aller sei, die im gegenseitigen Auferbauen und Dienen wächst. Die Leidenschaft des Diakons ist es, dass in der Gemeinde die gegenseitige Anteilnahme, die gegenseitige „Fußwaschung“, der Aufbau und die Auferbauung aller durch die gegenseitige Liebe geschehe. Besondere Lebensbereiche und Lebenserfahrungen in die Communio einzubringen, ist dem Diakon gegeben und aufgegeben. Dieselbe Bewegung, nur in der anderen Richtung, ist die der Missio, des Hintragens der Liebe Christi, ihrer Botschaft und ihrer Güter in die Lebenswelt der Menschen, in die Situationen, in welche der Diakon „hineingeschickt“ ist. Er soll sozusagen die anderen, alle „hinauslocken“ zu den Menschen, sein Ruf des „Ite missia est“ sendet die anderen nicht nur in ihren Frieden, sondern sendet und begleitet sie auf den Weg des Dienens, der anderen den Frieden schenkt und bringt.

Liebe Diakone, mir scheint, längs dieses Weges, den die drei Schlüsselworte einer Communion-Ekklesiologie uns weisen, können wir das Verständnis des Ständigen Diakonats vertiefen und auch anderen erschließen. Diese drei Worte sind nicht andere als jene, die dem Priester und dem Laien als Schlüssel-Worte je seiner Berufung gegeben sind, aber ich glaube, dass sie jedem seinen besonderen Aspekt, seine besondere Färbung, seinen besonderen Dienst erschließen können.

Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass 1991 ein Jahr diakonischer Erneuerung, ein Jahr werde, in welchem der Ständige Diakonats neuen Glanz und neuen Auftrieb in unserem Bistum erhält.

Ihnen und Ihren lieben Familien gilt mein besonderes Gedenken zur Weihnacht.

Mein Segenswunsch: Die Liebe dessen, der an Weihnachten geboren ist, um unser aller Diakon zu sein, erfülle, ermutige und begleite Sie.